Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 97 (2003)
Heft: 12

Artikel: Der göttlichen Verheissung Raum geben
Autor: Zimmermann-Güpfert, Maja
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144429

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maja Zimmermann-Güpfert

Der göttlichen Verheissung Raum geben

«Mariä Heimsuchung» nennt der Volksmund die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth. Aber wir merken gleich, dass der Begriff «Heimsuchung» hier nicht – wie heute üblich – im negativen Sinn einer «unheilvollen Widerfahrnis» gebraucht wurde. Vielmehr schwingt da das mittelhochdeutsche Wort «heime suochen» noch mit, das bedeutet, dass jemand «daheim aufgesucht» wird.

Maria besucht Elisabeth in ihrem Hause. Davon erzählt vor allem Lukas fast zu Beginn seines Evangeliums. Er, der nicht ohne Grund als der «Maler unter den Evangelisten» gilt, beschreibt, gestaltet, ja malt hier eine innige Begegnung zweier Frauen. Sie beide sind schwanger. Die eine zu früh, wenn wir davon ausgehen, dass die Eheschliessung der Schwangerschaft voraus zu gehen habe, die andere zu spät, wenn wir der biologischen Uhr Bedeutung beimessen.

Die blutjunge, noch ledige Maria hat den weiten, beschwerlichen Weg zur mütterlichen Freundin unter die Füsse genommen; denn eben hat sie erfahren, dass ein Kind in ihr heranwächst.

Die ältere Elisabeth hingegen geht schon im sechsten Monat schwanger. Das letzte mühsame Drittel ihrer Schwangerschaft beginnt. Doch von diesen Schattenseiten und Beschwernissen ist in der Begegnung der beiden Frauen nichts zu spüren. Da gibt es weder die besorgte Frage nach dem Ergehen noch wird eine Klage laut.

Maria betritt das Heim der Freundin. Elisabeth erkennt sie: Und Leib und Seele, Herz und Verstand geraten in Bewegung. Das Kind Johannes hüpft im Leibe seiner Mutter, als es den Gruss Mariens hört – und Elisabeth wird in diesem Augenblick zur Prophetin:

Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!» ruft sie.

Sie preist Maria mit den Worten, die wir noch nach zweitausend Jahren mit der Mutter Jesu verbinden.

Und auf diesen Segensruf der alten Freundin hin stimmt Maria ihr Loblied an. Es ist ein Lied, das weit über den Augenblick dieser Begegnung hinaus führt – das Gottes befreiendes Handeln preist. Maria lobt Gott, der Grosses an ihr getan – und sie als Frau in den weiten Raum seiner neuen, messianischen Zu-

Dierk Bouts: Heimsuchung (Ausschnitt), *um 1455, Malerei auf Holz, Madrid, Museo del Prado.*

kunft hineingestellt hat. Sie preist ihren Gott, der sich nicht auf das Private beschränkt, sondern sich Bahn bricht durch die Macht- und Unrechtsstrukturen, durch die Verkrustungen und Privilegien dieser Welt hindurch.

Es ist derselbe Gott, den auch die grossen alttestamentlichen Propheten von Amos bis Jeremia verkündeten, und der auch in den Seligpreisungen Jesu aufleuchten wird.

Die innige Begegnung der beiden Schwangeren wird zu einem Feuerwerk prophetischer Hoffnung. Ungebrochen klingt ihr Jubel an und bricht sich seine Bahn in die Welt hinaus.

Neben die beiden Frauen – oder vielmehr noch in ihren Schatten – stellen die Evangelisten Lukas und Matthäus die Männer dieser Frauen.

Da ist Zacharias, der Priester, der Mann Elisabeths, die ebenfalls aus einer Priesterfamilie stammt. Ihm war im Tempel ein Engel erschienen und hatte ihm die Geburt seines Sohnes Johannes angekündigt. Zacharias hatte nicht mit einem Loblied auf diese Verheissung geantwortet.

Unsicher hatte er den Engel nach der Möglichkeit einer solchen Geburt gefragt. Und dann war er in Schweigen versunken. So erzählt es uns der Evangelist Lukas.

Und Joseph, der Verlobte der Maria? Auch ihn quälen Zweifel. Auch er vermag nicht in ein Jubellied einzustimmen, wie es von den beiden Frauen berichtet wird. Verschwinden möchte er, sich retten – nicht nur in die Sprachlosigkeit, sondern dahin, wo er nichts mehr zu tun hat mit der geheimnisvollen Geburt, die sein Fassungsvermögen übersteigt. Aber nachts, als er träumt, spricht der Engel zu ihm und ermutigt ihn, seine Verlobte jetzt nicht allein zu lassen – mit ihr zu gehen und das Kind, das sie trägt, in seinen Schutz zu nehmen.

Neben den prophetischen Frauen, die in schwierigster Zeit ihren Jubel anstimmen und an der heilvollen Macht festhalten, die in ihrem Leib heranwächst, stehen die beiden Männer mit ihren Vorbehalten und Fragen.

Im Schatten derer, die von adventlicher Freude erfüllt sind, stehen die Zweifler.

Und es ist merkwürdig: Sie kommen mir im Moment näher, sie sind mir vertrauter in ihrem Zweifeln als die ungebrochen jubelnden Frauen. Sie laden mich ein, mich neben sie zu stellen. Sie erlauben mir, in dieser fragwürdigen Welt – und mit meinem fragwürdigen Leben – auf die Adventsverheissung zu schauen, vorsichtig noch, zurückhaltend, aber mit der Hoffnung, mich auch noch anstecken und hinein nehmen zu lassen in die überbordende Freude, die Elisabeth und Maria ankünden.

Ich schaue die adventlichen Texte noch einmal an. Und ich merke, wie tröstlich sie komponiert sind. Sie deuten an, was uns dem Weihnachtsfest näher brächte; was menschenfreundliches Miteinander sein könnte:

Da sind die beiden Frauen, die berührend vorwegnehmen, was ihren Söhnen einst gelingen wird: die sich in gegenseitiger Achtung begegnen und ermutigen, stärken und fördern – und nicht im Konkurrenzkampf ihre Kraft verschleudern.

Da sind die beiden Männer, die Zweifler, die der Verheissung nicht zu trauen wagen, weil das Leben sie eines andern belehrt hat. Sie gehen ihren Weg durch die Monate des Schweigens und die Nächte, die sie aus den schweren Gedanken zu den erlösenden Träumen führen, um schliesslich teilzuhaben an der jubelnden Verheissung Marias.

Und so stimmen auch wir ein in den Lobgesang der Maria, mit unseren Zweifeln und Sorgen, mit der adventlichen Vorfreude, die wir schon in uns spüren – oder auf die wir noch warten – mit unseren Fragen und leisen Hoffnungen.

Raum geben in uns wollen wir der göttlichen Verheissung. Mehr können wir vielleicht im Augenblick nicht.

Aber: Mehr braucht es auch nicht. •

(Predigt nach Lukas 1,39–55 an der Vesper im Berner Münster zum 2. Advent 2002)